

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonabend, den 17. März 1888.

Nr. 131.

Die Bestattung Kaiser Wilhelms.

Berlin, 16. März.

In feierlichster, des erlauchten Todten würdiger Weise fand heute Mittag die Beisetzung Seiner in Gott ruhenden Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm statt.

Die Trauerfeier im Dom.

Das Glockengeläute von allen Kirchen der Hauptstadt rief zu dem Gottesdienst im Dom. Das Schiff der Kirche zeigte eine nicht minder reichs Ausschmückung, als das Eingangs Portal. Rings herum waren die Säulen und Wände mit Trauerstoffen drapirt, und von den Emporen herab und an den Seitenwänden reiheten sich die herrlichsten Blumengekränze, Blumenkranze und Palmzweige aneinander. Vor dem Altar war der Sarg aufgebahrt, umgeben von vier mächtigen Randalabern mit zahllosen flammenden Kerzen. Auf dem mit Purpur ausgeschlagenen Sargdeckel lag das Reichsschwert und der vergoldete Königshelm mit mächtigem Federbusch. Nachdem um elf Uhr sich die Kirchenthüren erschlossen, füllte sich der Raum bald mit den zur Feier Geladenen. Gedämpfter Orgellaut ertönte während dieser ganzen Stunde. Es war ein wirres und ungeliederetes Bild, welches kurze Zeit nach der Eröffnung sich dem Beschauer darbot. Da sah man in allen erotischen Uniformen die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Vertreter fremder Höfe, die Präsidenten und die Gesamtvorsände des Reichstages, des Herren und Abgeordnetenhauses, die höchsten Würdenträger des Staates, die Inhaber der hohen und höchsten Hofämter, die Generalität und Wirklichen Geheimen Räte, die Bürgermeister zahlreicher Städte des deutschen Reiches, die Rektoren vieler deutscher Universitäten, zahlreiche Vertreter der einheimischen und fremdländischen Presse.

Um den Altar sammelte sich die Gaislichkeit; auf den Emporen sah man eine Reihe von in tiefe Trauer gekleideten Damen, welche dem Hofe nahestanden.

Wohl war es auch dem geübten Auge schwer, in diesem Gewirr sich zurecht zu finden, die Kategorien und Gruppen zu sondern und einzelne Persönlichkeiten heraus zu erkennen; doch hin und wieder begegnete man altbekannten Erscheinungen. So bemerkte man den greisen Reichsgerichtspräsidenten Simon, den früheren Kultusminister, jetzigen Oberlandesgerichts-Präsidenten Falk; man sah den Ober-Präsidenten Grafen Botho v. Eulenburg eifrig im Gespräch mit dem Geh. Regierungsrath Professor Geiß.

Um 11½ Uhr traten der Oberst-Kämmerer Graf v. Stolberg-Bernigerode und die Minister vor die zu Seiten des Sarges stehenden und mit den Orden des vereinigten Kaisers bedeckten Labourets, und der kommandirende General v. Bape ergriff das Reichspanter und stellte sich, umgeben von dem Grafen von Ledeborff und Anton Fürst von Radziwill an das Kopfende des Sarges, dem Altar gegenüber. Bald erschienen die zahlreichen Vertreter der fremden Höfe, der König von Sachsen, der Prinz von Wales, der russische Thronfolger — ein noch sehr junger Mann mit schmalen, bartlosem Gesicht, der Kronprinz Rudolf von Oesterreich, der König der Belgier, der Graf von Flandern, der Kronprinz von Dänemark, die Prinzen Ludwig und Leopold von Baiern, das rumänische Königspaar und alle fremden fürstlichen Persönlichkeiten. Darauf erschienen der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin Wilhelm, die Prinzen Heinrich, Albrecht, Georg und Alexander, zuletzt die Kaiserin Viktoria. Darauf begann die Trauer-Andacht. Die liturgische Andacht wurde durch Hofprediger Stöcker eingeleitet, der Domchor stimmte das Lied an: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ und „Christus, Du bist mein Leben“. Es wurden zahlreiche Bibelsprüche verlesen, so Psalm 90, 2. 3. 10. 12. und Joh. 11, 25. 26. und durch den Dompre-

diger Beyer Psalm 91, 14—16, 2. Tim. 4, 7, 8, der damit fortfährt:

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an!“

Der Domchor sang:

„Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Es folgte nun das Eingangsgebet und die Gemeinde sang:

Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Es bleibt gerecht sein Wille.
Wie er fängt meine Sachen an,
Will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott,
Der in der Noth

Mich wohl weiß zu erhalten,
Dum laß ich ihn nur walten!

Hierauf hielt Herr Ober-Hofprediger Generalsuperintendent D. Kögel die Gedächtnisrede.

Mit dem Vaterunser schloß der Geistliche, dessen Rede einen tiefen Eindruck auf Alle machte, die sie anhöreten. Die Gemeinde sang nunmehr: „Wenn ich einmal soll scheiden“ und hierauf der Chor der Sing-Akademie aus Grauns „Lob Jesu“: „Wie herrlich ist die neue Welt, die Gott den Frommen vorbehält“. Dann ertönte Ober-Hofprediger D. Kögel den Segen, und der Domchor schloß die Trauerfeier mit dem Vortrage von: „Gott, heilig ist der Herr etc.“

Der Trauerkondukt.

Punkt ¼ 1 Uhr ertönten Salutgeschüsse der Artillerie vom Kasanienwäldchen her, das Zeichen, daß der Zug sich in Bewegung setze.

Eine Abtheilung berittener Schuplente sprangt pleine carrière den Mittelweg der Linden entlang. In wenigen Minuten folgt eine zweite.

Jetzt hielten die Klänge des Beethoven'schen Trauermarsches durch die schneeschwere, bitterkalte Luft. Die Trompeten des ersten Garde Husaren-Regiments auf ihren Schimmeln exekutiren die Musik.

In langen Zügen folgen Eskadrons des 1. und 2. Garde-Dragoon-Regiments, des 1., 2. und 3. Garde-Mann-Regiments, des Regiments der Gardes du Corps in ihren prachtvollen Uniformen, die Garde Kürassiere; dann wieder 6 Bataillone Infanterie und zahlreiche Artillerie — Alle mit umflorten Fahnen und die Regiments musiken Trauermärsche spielend.

Auf der Südküste der Linden passiren inzwischen mehrere Hofequipagen in scharfem Trabe in der Richtung nach dem Brandenburger Thor.

Ergreifend tönt gedämpfter Trommellaut zwischen die klagenden Melodien des Chopin'schen Trauermarsches, und der langsame Schritt der endlosen Truppenkolonnen hat etwas ungemein Traurig Stimmungsvolles. Wie eine unendliche Trauermelodie tönt und klingt es die ganze weite Straße des Todes entlang.

In imponirendem Ernst, in würdevoller Ruhe, in herzlicher Trauer harren die Laufende. Die Mauern stehen die Massen, kein Ton wird laut, kein Zeichen der Ungebuld, obgleich das Truppendesille allein über 40 Minuten in Anspruch nimmt.

Nach kurzem Zwischenraum folgen, in drei Reihen zu je vier, zwölf Hofgeislische, Oberhofprediger D. Kögel an der Spitze; dann eröffnen zwei Hoffouriere die lange Reihe der Hofbedienten und der Herren vom persönlichen Dienst des verbliebenen Kaisers. Alle, die ihm im Leben Dienste thun durften, die Kammerdiener, Lakaien, Jäger, Kutscher, Hofgärtner, der ganze persönliche Dienst in tiefer Trauer, sollten auch als Begleiter auf des todtten Kaisers letzter Fahrt nicht fehlen.

In reicher Uniform, allein, schreitet dann einer der wenigen Vertrauten des heimgegangenen Kaisers, Korrespondenz-Sekretär Geheimrath Vork.

Jetzt schließt sich die Hof- und Leibpagen an, deren farbenprächtige Gewandung durch die Trauerembleme schimmert.

Ihren militärischen Chargen entsprechend uniformirt folgen dann zwei Leibärzte des Kaisers, Dr. Knuthold und Dr. Timann; des Kaisers erster Leibarzt Dr. v. Lauer ist durch Kränklichkeit an der Betheiligung verhindert.

Die goldstropfenden und reichgestickten Uniformen der Kammerherren und Kammerjunken fügen sich jetzt in den Zug ein, während dann im Gefolge von vier Adelsmarschällen die Minister als Träger der Reichsinsignien erscheinen.

Als auf den Vizepräsidenten des Staatsministeriums v. Böttlamer hatten sämtliche Minister ihre Uniformmäntel umgelegt; in Reihen zu vier schritten sie feierlich ernst einher, die Symbole der Herrschaftsgewalt, Schwert, Königskrone, Reichsapfel, Szepter, Krummstab, Kette zum schwarzen Adler, Orden, Insigne auf seidenen und purpurnen Kissen vor sich her tragend.

An die alte Reichsgewalt und Kaiserherrlichkeit von ehedem gemahnend, schlossen sich dann an des Hofes Marschälle, der Oberstleutnant (Fürst Haffeldt), der Oberstjägermeister (Fürst Pleß), der Obersttruchseß (Fürst Putbus), der Oberst-Marschall (Fürst Salm), und hinter diesen Epochen der kaiserlichen Repräsentation folgte der achtspännige Leichenwagen, dessen Pferde durch acht Stabs-offiziere geführt wurden. Einem Katafall auf Rädern glich der Leichenwagen, auf dessen Podium der mit goldgesticktem Purpur ausgeschlagene Sarg mit der sterblichen Hülle Kaiser Wilhelms thronte. Zwölf Generalmajors trugen einen gelbeidernen, mit gestickten Reichsadlern und Traueremblemern geschmückten Baldachin über dem Sarge, und die Zügel des kostbaren Leichentzuges, das über den Wagen gebreitet lag, hielten vier Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler in Händen, die vier kommandirenden Generale v. Blumenthal, v. d. Goltz, von Treedow und v. Obernitz. Zu beiden Seiten des Leichenwagens, der außer dem Sarge noch die herrlichen Kranspenden einiger fürstlichen Persönlichkeiten trug, schritten dann die zwölf Regiments Kommandeure, welche den Kaiserfarg auf den Wagen gehoben hatten.

Schwarzbehangen bis zu den Hüften schritten die acht Kasse des Leichenwagens langsam, ganz langsam vorwärts. Manchmal stockte der Zug auf Minuten.

Des Kaisers Leibrittspferd, schwarz gezäumt und behangen, folgte, von einem Stallmeister geführt, unmittelbar hinter dem Wagen.

Jetzt nahte ein Fürsten-Kongreß, wie ihn Europa, wie ihn vielleicht die Welt noch nicht gesehen. Das Reichspanier, getragen vom General v. Bape, und flankirt von des todtten Kaisers General Adjutanten Graf Ledeborff und Fürst Radziwill, voran, schritt zunächst allein, in Generaluniform und Militärmantel, Kronprinz Wilhelm. In einem Abstand von etwa fünf Schritten hinter ihm drei Majestäten, die Könige von Sachsen, von Belgien und Rumänien. Es folgten die Prinzen Heinrich, Leopold, Georg und Alexander, und der Erbprinz von Meiningen, und dann, in bunter, anscheinend regelloser Reihe, oft zu vierten, oft zu sechsen, oft zu achten einher schreitend, wohl an hundert Fürstlichkeiten, russische Großfürsten, österreichische Erzherzöge, fürstliche Vertreter aus Italien, England, Portugal, Spanien, Dänemark, Griechenland; Prinzen aus allen regierenden und depossedirten Fürstenthümern der Welt, Abgesandte und Vertreter aller Republiken und Staatswesen des Erdballes. Wer zählt die Völker, kennt die Namen, die alle, alle hier vortreten waren?

Aber kein großer äußerer Bruch ward hier entfaltet; die Mächtigen und Reichsten dieser Erde folgten der sterblichen Hülle Desjenigen, der der Mächtige und Größte unter allen Mächtigen und Großen gewesen, in stiller Demuth zu Fuße; die regellose Bantheit der Uniformen ließ diese Herrschaften als die Fürstlichkeiten erkennen, und manches den Berlinern wohlbekannte Antlitz unter denselben wackte erhebende Gefühle in den patriotischen Herzen der Korona. Man suchte die bekannten Namen und Männer heraus: ja, hier

ist Kronprinz Rudolf von Oesterreich, der Herzog von Sachsen, Kronprinz von Preussen, hier der bekannte Prinz von Wales, und dort an der Seite eines hochgewachsenen russischen Großfürsten die jugendliche, geschmeidige Gestalt des russischen Thronfolgers. Noch kleiner und jugendlicher erschien der Kronprinz von Italien, stämmig und behäbig der Kronprinz von Portugal.

Meist im Pelz und Mantel dicht gehüllt, schritten die Fürstlichkeiten langsam vorwärts, gefolgt von den nichtfürstlichen Abgesandten oder militärischen Vertretern dieser Nationen.

Der Tod des großen Kaisers Wilhelm hatte alle zusammengeführt und geeint die Mächte aus allen Erdtheilen, die Träger der goldglänzenden Uniformen, die Generale aus Frankreich, die Paschas vom goldenen Horn, die kaiserlichen Prinzen aus Nord und Süd, und auch ein Träger des violetten Talars, den großen Cardinal Salimbetti, der den Pontifex Maximus vertrat.

Nicht minder bunt und wechselreich sah sich das zahlreiche Gefolge dieser Höfsten und hohen Herrschaften an, und auch die sich nun anschließenden zahllosen militärischen und staatlichen Würdenträger gestalteten den Trauerzug zu einer der imposantesten und feierlichsten öffentlichen Kundgebungen, die Berlin je gesehen.

Unter den Würdenträgern, die laut Programm im Zuge sich befinden sollten, fehlten — durch Krankheit und Wetter entschuldigt — die beiden Säulen des Reiches, Fürst Bismarck und Graf Moltke. Die Präsidien der parlamentarischen Körperschaften, die Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten, sowie die Vertreter der Universitäten in ihren eigenartigen Talaren wurden allseitig besonders bemerkt. Zwei Bataillone Infanterie schlossen diesen großartigen aller Leichenzüge, der zu seiner Entwicklung über eine Stunde beansprucht hatte.

Am Palais des heimgegangenen Kaisers.

Lange bevor der Trauerzug vom Dome her seinen Ausgang nahm, hatte sich die große Tribüne am Opernhaus mit Zuschauern gefüllt, während vor derselben sich zahlreiche Offiziere aller Waffengattungen postiert hatten. Ernst blickten alle Gesichter drein, und fort und fort wendeten sich die Augen nach dem Erscheinen des Palais und flüsternd fragte man sich, ob wohl die Kaiserin-Wittve an einem der Fenster erscheinen werde, um einen letzten Blick auf den Zug zu werfen, der ihr das Thronerbe auf Erden entführte. Die Fenster des historischen Eßzimmers im Erdgeschoß blieben verschütt. An dem nach dem Opernhaus zu gelegenen Fenster des Eßzimmers im 1. Stock wurde jedoch der Vorhang ein wenig in die Höhe gezogen. Ein Diener wachte die Gesimse von der Scheibe und setzte ein paar kleine Glasmalereien an das Fenster, so daß nur eine kleine Lücke des Fensters für den Anblick frei blieb. Hinter diesen Glasmalereien sah Kaiserin Augusta, um im Augenblicke, da der Sarg vorübergeführt wurde, hervorzufragen und ihrem lahmschwebenden Gemahl die letzten Abschiedsgrüße zu winkeln. Viel Thränen drängten sich in die Augen der Zuschauer ob der rührenden Scene, und manches Wort des tiefsten Mitgefühls entwand sich bebenden Lippen. Nachdem der Sarg vorüber, ward auch an diesem Fenster der weiße Vorhang heruntergelassen.

Am Brandenburger Thor.

1 Uhr war's, als das „Vale senex imperator“ vom Brandenburger Thor herab die Spitze des Trauerzuges begrüßte. Dasselbe Thor, durch welches der verbliebene Kaiser „Volk in Waffen“ drei Mal als Sieger gezogen: 1864, als Preußen bei Düppel sich wiedergefunden; 1866, als der Zwist mit dem Hause Oesterreich durch Blut und Eisen geschlichtet worden; 1871, als der oberste Franzmann bei Sedan gefangen und seine Hauptstadt gefallen war. Die Siegesgöttin mit ihrem Bierschneppsen sah trauernd auf den Leichenzug Wilhelm des Siegreichen herab, und die Laufende auf den Erdbünen des Pariser Platzes im Trauerflor, wurden noch ernster gestimmt durch die langgezogenen Töne der Trauermusik und der gedämpften Trommeln. Als der Sarg des verbliebenen Heldenkaisers vorüberkam, entblößten sich alle Häupter und eine Thräne der Trauer floß über bläuliche und gefurchte Wangen. Wenn die Volksschicht am Pariser Platz berichtet will, was sie schreiben: „Er wurde heute begraben, dessen Palais vor 40 Jahren als „Nationalpalast“ bezeichnet wurde, der aber heute geistiges Nationalpalast aller Deutschen geworden ist, die stolz auf ihr Land und das der ganzen Welt um ihren Kaiser sein können.“ Auf aller Lippen schwebte das Wort: „Friedensfürst, ruhe in Frieden!“

An der Sieges-Allee.

Als der Leichenzug die Sieges-Allee erreichte, bestiegen die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften die vom dortigen bestellten Wagen und folgten dem Leichenzuge nicht weiter, sondern begaben sich, soweit dieselben der Freiheit im Kaufmannsheim wohnten, auf anderem Wege dorthin.

Truppen des Gardekorps bildeten auf der Straße noch und durch Charlottenburg Spalier.

Am Lustplatz in Charlottenburg angekommen, machte der Leichenzug einen kurzen Halt und die Obersten Hof- und die Ober-Hofchargen verließen die Wagen, um dem Leichenzug bis zum Mausoleum vorzutreten, woselbst die Leich-

Kompagnie des 1. Garde-Regiments z. F. aufgestellt war. Die Särge stieg vom Pferde und folgte zu Fuß.

Die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften, soweit sie in Charlottenburg weilten, erwarteten die Ankunft des Leichenzuges im Mausoleum, woselbst die Beisetzung erfolgte.

Ein Trauerfahnen von 101 Kanonenschüssen verflüchtete, daß jenseits der letzte Erge über die irdische Hülle Sr. Majestät des hochseligen Kaisers und Königs Wilhelm ausgesprochen sei, über den unvergesslichen, theuren Monarchen, dessen hehrer Name, von Seinem dankbaren Volke allzeit in höchsten Ehren gehalten, glanzvoll und ruhmvoll leuchten wird durch die Jahrhunderte, durch die Jahrtausende!

Das heimkehrende Publikum sammelt die Lannengewinde, die verstreut auf dem trostlosen Boden der Trauerstraße liegen, und bringt sie als Andenken an diesen denkwürdigen Tag, als Zeichen der Trauer und der beginnenden Hoffnung zugleich, mit nach Hause.

Deutschland.

Berlin, 16. März. Gestern Abend um 10 Uhr besuchte der Kronprinz noch einmal den Dom, wo derselbe längere Zeit verblieb.

Von deutsch-freimüthiger Seite wird darauf hingewiesen, daß die Einleitungsformel „Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen“ bei den im Reichstag, resp. Landtag beschlossenen, aber vom Kaiser Wilhelm nicht mehr vollzogenen, und bei den noch in Betracht befindlichen Gesetzen nicht stehen bleiben könne. Mit Genugthuung wird daraus gefolgert, daß den von den Deutsch-Freimüthigen bekämpften Beschlüssen somit eine neue Schwierigkeit erwachse; beispielsweise die Gesetzentwürfe über die Verlängerung der Legislaturperiode und über die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen im Reich müßten vom Bundesrath beim Reichstag nochmals zur Beratung eingebracht werden. Was speziell die Verlängerung der Legislaturperiode in Preußen angeht, so wird unter der Voraussetzung, daß der mit der Abänderung der Einleitung aus dem Herrenhaus an das Abgeordnetenhaus zurückgelangende Antrag nochmals hier die Formen der Verfassungsänderung durchmachen müsse, offen die Erwartung ausgesprochen, die Sessionszeit werde dazu nicht ausreichen.

Ausland.

Paris, 15. März. Die Absetzung Boulanger hat allgemein überrascht. Die Maßregel war im geistigen Ministerium beschlossen und mit feinem Erfolg geheim gehalten worden; alle Morgenblätter hatten noch angefügt, Boulanger sei heute nach Paris vor den Minister geladen, um sich zu rechtfertigen. Durch Stellung außer Aktivität wird der General gesetzlich nicht maßfähig, er müßte seinen Abschied nehmen, der Minister kann ihm sogar seinen Wohnsitz anweisen, er begibt sich zum fünften seines Gehaltes. Die Heppresse wüthet natürlich, namentlich „France“ und „Cocarde“, welche Verrath schreien und das Volk aufrufen, das Vaterland zu retten. Die gesammte republikanische Presse spricht ihre entschiedene Billigung aus. Es sind alle Maßregeln getroffen, etwaige Versuche von Manifestationen zu unterdrücken.

Bournemouth, 15. März. Heute fand in der hiesigen Stephanskirche die Vermählung des Prinzen Oscar von Schweden mit Fräulein Ebba von Munk statt; wegen des Winkens des deutschen Kaisers unterblieb jede größere Feier. Dem Alte der Trauung wohnten die Königin von Schweden, die Herzogin von Albany, die Kronprinzessin von Dänemark, die Prinzen Karl und Eugen von Schweden, der Graf Piper, der Lieutenant von Munk bei.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. März. Am heutigen Tage begannen sowohl das Stadttheater wie der Zirkus Schumann und das Thalia-Theater wieder mit den Vorstellungen. Der Zirkus Schumann verläßt am Dienstag unsere Stadt, so daß nur noch 4 Vorstellungen (Sonntag 2 Vorstellungen) hier selbst stattfinden.

Die höhere technische Fachschule zu Lin-gen (Provinz Hannover) giebt jungen Leuten, denen es nicht vergönnt ist, eine technische Hochschule zu besuchen, Gelegenheit, sich wissenschaftlich und technisch im gesammten Maschinen- und Bauwesen auszubilden. Programme können vom Direktor Daltrop zu Lin-gen gratis bezogen werden.

Die bisherigen Ersatz-Reservisten erster Klasse erhalten statt ihrer bisherigen Ersatzreservisten und Ersatzreservisten erster Klasse neue Ersatzreservisten, welchen die Bestimmungen für die Mannschaften des Bundeslandheeres vorgegeben sind. Die Magistrate, Guts- und Gemeindevorstände sind veranlaßt worden, die Militärpässe der Reservisten, Wehrenten und zur Disposition Bundeslandheeres, sowie der zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, ferner die Ersatzreservisten und Ersatzreservisten erster Klasse der Ersatzreservisten, von den am Orte sich aufhaltenden Personen ungekündigt abzunehmen und mit einem kassenmäßigen Verzeichniß an den Bezirksfeldwebel einzusenden. Die Ersatzreservisten derjenigen Mannschaften, welche zur Ersatz-Reserve zweiter Klasse übergeführt, sowie die Militärpässe der aus allen Militärver-

hältnissen entlassenen Mannschaften sind nicht einzusenden.

Ein Meiereibetrieb, in welchem ohne Verwendung eines Motors im Sinne des § 1 Absatz 3 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 unter Beschäftigung von zwei Arbeitern theils im Handbetrieb, theils mit Hilfe eines zeltweise (täglich 3/4 Stunden) durch ein Pferd getriebenen Göpels die durch drei Landwirthe von zusammen etwa 50 Rübren gewonnene und vertragemäßig täglich an den Beschäftigten gelieferte Milch zu Butter (etwa 54 Zentner im Jahresdurchschnitt) und zu Käse (etwa 17 Zentner) verarbeitet wird, ist nach einer Entscheidung des Reichs-Verwaltungsamts vom 21. Februar d. J. als fabrikmäßig und versicherungspflichtig nicht angesehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Dritter Zyklus. Dritter Abend. „Lucretia Borgia.“

Kleine Züge aus dem Leben Kaiser Wilhelm I.

III.

Eine interessante Episode aus dem Leben des Kaisers Wilhelm wird dem „B. Z.“ mitgetheilt: „Es war, wenn ich nicht irre, im Jahre 1880, als dem Kaiser eines Tages zur Kenntniß gebracht wurde, daß Sultan Abdul Hamid gelegentlich zu verstehen gegeben habe, wie angenehm es ihm wäre, wenn er dem mächtigen und ehrwürdigen Herrscher des deutschen Reiches eines seiner Regimenter verleihen könnte. Der Kaiser würdigte vollkommen die freundliche Absicht des Sultans und drückte den Wunsch aus, es möge demselben bei einem passenden Anlaß der kaiserliche Dank für die Aufmerksamkeit überbracht werden, allein auf das Anerbieten einzugehen, befandete der Kaiser doch keine Neigung. Er könne, so meinte er beiläufig, nicht wohl etwas annehmen, was er nicht auch zu vergelten in der Lage sei. Wenn er einwilligte, daß ihn der Sultan zum Inhaber eines türkischen Regiments ernenne, so müßte er seinerseits wieder dem Großherrn ein deutsches Regiment verleihen. Dies an sich würde nun allerdings ein Bedenken nicht rechtfertigen; wie aber, wenn der Sultan einmal nach Berlin käme? Dann wäre er, der Kaiser, gezwungen, bei einer Parade zu Ehren des Sultans in türkischer Uniform mit dem Fes auf dem Haupte zu erscheinen, und dies erachtete der große Monarch als unzulässig. Lächelnd bemerkte er, es würde sich sonderbar ausnehmen, wenn er mit dem Fes kommandirte, und was seine Truppen dazu wohl sagen könnten, — nein, nein, es gebe nicht an! Wenn er noch jünger wäre, hätte die Sache vielleicht einen anderen Anstrich, aber bei seinem Alter könne er sich einer solchen Möglichkeit doch nicht aussetzen. Und dabei blieb es, so ist Kaiser Wilhelm nicht auch türkischer Regiments-Inhaber geworden. Die Episode zeigt aber auch, mit welcher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der verewigte Kaiser selbst in minder belangreichen Fällen alle eventuellen Eventualitäten berücksichtigte, und wie sorgfältig er Alles vermittelte, was irgendwie das militärische Gefühl auch nur im Geringsten zu beeinträchtigen geeignet hätte sein können.“ — Im Jahre 1867 wurde die „Lore-Moral“, welche auch in Deutschland merkwürdig um sich gegriffen hatte, wenigstens insofern eingeschränkt, als man die Aufhebung der Spielschellen von Homburg, Wiesbaden u. s. w. bestritt. Jedoch wurde den Bankpächtern „zur Abweidung der Gefährde“ eine Galgenfrist von fünf Jahren eingeräumt. Den Offizieren war die Betheiligung am öffentlichen Hazardspiele jedoch strengstens untersagt. Der Umstand, daß die verbotenen Früchte stets den süßesten Geschmack besaßen, verleitete jedoch einmal einen hohen preussischen Offizier dazu, dieses strenge Verbot zu ignorieren; er pointirte in der Spielsaale in Homburg mit vielem Eifer. Fortuna lächelte ihm, und als sein Einsatz durch Dupliren bereits zu einer stattlichen Summe angewachsen war, erkannte er in einem der Herren aus der Zuschauermenge zu seinem Entsetzen plötzlich den in Zivil gekleideten — König Wilhelm. Was ließ sich da machen? Er ließ den Einsatz stehen, als ob ihn derselbe gar nichts kümmere. Er gewann. Er hoffte zuversichtlich, daß der König, den offenbar nur die Neugierde an diesen Ort geführt hatte, sich baldigst entfernen werde, und ließ deshalb das ansehnliche Banknotenhäuflein liegen. Er gewann abermals. Zu den Banknoten gesellten sich bereits eine erkleckliche Anzahl von Goldstücken und dem Offizier begann schon der Waffenschweif sehr warm zu werden. Aber da der König, den das hohe Spiel höchlich zu interessieren schien, keine Miene machte, sich wegzubeben so erübrigte ihm nichts, als seinen Gewinn unberührt liegen zu lassen. „Messieurs, faites votre jeu!“ Da winkte ihm König Wilhelm lächelnd über die Tafel zu und sagte: „Nanu, haben Sie denn noch nicht genug gewonnen? Streichen Sie doch ein!“ — Der glückliche Gewinner ließ sich nicht zum zweiten Male auffordern; in einem öffentlichen Spielsaale soll er aber niemals mehr gesehen worden sein. — Ritterschick und galant in des Wortes edelster Bedeutung war Kaiser Wilhelm all sein Leben lang. Herzgewinnende Züge dieses chevaleresken Wesens sind oft genug durch die Presse gegangen oder auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung in weite Kreise des Volkes gedrungen. Die nähere und fernere Umgebung des edlen Monarchen mußte von hundert kleinen Zügen zu berichten, in denen die allzeit ritterliche

mit Kaiser Wilhelm namentlich gegen seine hohe Gemahlin zu schönstem Ausdruck kam. Ein überaus rührender Zug dieser Art, der des großen Herrn galante Rücksicht gegen seine hohe Gemahlin aufs wunderbarste illustriert, wird dem „B. Z.“ noch aus den letzten Lebensstunden des Kaisers bekannt. Es war in den ersten Vormittagsstunden des Donnerstags, da des kaiserlichen Greises Lebenslicht schon unruhig zu flackern begann, als ihm der Besuch der Kaiserin gemeldet wurde. Trotz seiner Schwäche verjagte der müde in dem Kissen ruhende Greis sich etwas aufzurichten, ließ sich vom Ritterschick seinen Barikommen reichen und brachte eigenhändig die Silberhaare seines Vaters in empfangsmäßige Ordnung. Wärschick, Kaiser Wilhelm war auch im Kleinen groß! — Kaiser Wilhelm litt einst an einer starken Erkältung. Fürsorglich hatte sein Leibarzt außer der lindernden Medizin noch einen Thee verschrieben, welcher in der Nacht jeden Fußstreich beschwichtigen sollte; der Kammerdiener war von ihm genau angewiesen, wieviel des Getränks dem hohen Patienten bei jedem neuen Fußstreich gewährt und dann gereicht werden sollte. Als der Leibarzt seinen Morgenbesuch machte, berichtete ihm schon im Vorzimmer der alte treue Kammerdiener voller Freude: „Se. Majestät haben eine ruhige Nacht gehabt.“ Befriedigt trat der Arzt in das Schlafzimmer des Kaisers, aber ein Blick auf dessen müde Züge und ein zweiter auf die geleerte Theekanne brachten ihm Zweifel, ob es mit der eben gehörten Kunde auch seine Richtigkeit habe. Jedoch der Kaiser selbst beantwortete die unausgesprochene Frage, indem er sagte: „Ich habe viel geschlafen und wenig geschlafen.“ — und dem Blick des Arztes folgend, fügte er hinzu: „Ich habe mehrere Male den Thee genommen, aber ich mochte nicht klingen, der alte Mann muß doch auch seine Ruhe haben, so habe ich den Trank allein auf der Spirituslampe gewärmt.“ — War je ein Herr rücksichtsvoller gegen seinen Diener? — Das war derselbe alte Kammerdiener, der einst sagte: „Ich bin nun vierzig Jahre bei meinem kaiserlichen Herrn und noch soll ich den ersten Befehl, geschweige denn ein böses Wort hören; bei Seiner Majestät heißt es immer: „Ich bitte“ und „ich danke“ — nie anders.“ — Als Kaiser Wilhelm im Jahre 1886 auf seiner Gasteier Reise nach Salzburg kam, empfingen ihn dort zu seiner großen Freude Prinz und Prinzessin Wilhelm, die damals Stärkung von Kraft und im schönen Bergesgaden suchten. Nun, wenn man die Seiten schon gern sieht, sie auf der Reise unermüdet zu erblicken, ist noch schöner. So freute sich denn auch Kaiser Wilhelm sehr, plauderte gar vergnügt mit der Prinzessin Wilhelm und erkundigte sich aufs Herzlichste nach ihrem Thum. Sie sagte ihm, wie wunderschön es in den Alpen sei, wie sie mit ihrem Mann weite Wege in der köstlichen Gegend mache und Jener sich zusehends erhole. — „So geht es Dir ganz gut, mein Kind?“ fragte der Kaiser. — Da flog ein Schatten über der Prinzessin Antlitz; sie antwortete: „Wahrscheinlich nicht, denn ich sehe mich oft nach meinen Kindern.“ — „Aber warum hast Du sie denn nicht bei Dir?“ fragte der Kaiser. — Der Prinzessin schlug Prinzessin Wilhelm die Augen nieder und sagte leise: „Es kostet so viel.“ — Der Kaiser verstand seine Enkelin. Er wußte auch wohl, daß drei kleine Prinzen mit all der Umgebung, die sie doch notwendig brauchen, im fremden Lande und Gasthofe nicht ganz billig zu beherbergen sind. So sagte er nichts weiter, und man sprach von anderen Dingen. Am Abend saß die Prinzessin neben ihrem kaiserlichen Großvater. Da erhielt dieser ein Telegramm, las es und reichte es dann der Enkelin mit den Worten: „Ich habe nach Deinen Kindern telegraphirt, sie kommen, aber auf meine Kosten.“ Ob da nicht eine Freudenthräne auf die Hand des gütigen Kaisers gefallen, als die Enkelin sie dankbar küßte? Und Kaiser Wilhelm — wird er nicht wieder die Wahrheit des Wortes empfunden haben: Freude machen, wer das recht versteht, Wird sich nie um seinen Lohn betrügen.

Bermischte Nachrichten.

Hamburg, 13. März. Es herrscht hier noch die alte Sitte, daß die unmittelbar neben dem Rathhause stehende Wache ins Gewehr tritt, sobald ein Senator sich in Anstalt zu einer Sitzung ins Rathhaus begiebt oder dasselbe verläßt. Der Zufall will es nun, daß ein verhältnismäßig noch junges Senatsmitglied auf Grund des neuen Abgeordnetengesetzes wieder dienstpflchtig geworden ist. Dieser Herr würde, da er im Militärverhältnis den Rang eines Bizelektors bekleidet, bei einer Einberufung in die sonderbare Lage kommen, unter dem jüngsten Lieutenant zu stehen und möglicherweise gezwungen zu sein, vor seinen eigenen Kollegen die Honneurs zu machen. Da ein Senator in den Hanjassaten die Staatshoheit darstellt, so ist dieser „Fall“ von der Militärverwaltung, nachdem er zur Sprache gekommen, dahin geregelt worden, daß der in Frage stehende Senator als unabhörmlich anzusehen sei, also nicht im Regimentsdienst zu dienen brauche.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Wasserstands-Bericht.

Stettin, 16. März. Im Hafen 0,65 Meter, im Kewer 17 Fuß 10 Zoll. Wind: Ost. — Posen, 15. März, Warthe: 3,38 Meter. — Breslau, 15. März. Oberpegel 6,62 Meter, Mittelpegel 5,60 Meter, Unterpegel 4,10 Meter.